



P R E S S E D O S S I E R

10 Jahre Deutsch-Russischer Museumsdialog

Aufgaben, Ziele und geschichtlicher Hintergrund

16. November 2015, 9.30 Uhr: **Festveranstaltung**
Berlin, Bode-Museum

17. November 2015, 10.00 Uhr: **Fachkolloquium**
Berlin, Akademie der Künste

INHALT

Projekt „Kriegsverluste deutscher Museen“ des DRMD

Seite 3

Projekt „Russische Museen im Krieg“ des DRMD

Seite 8

Kunst im und nach dem Zweiten Weltkrieg – Actio und Reactio

Seite 12

Die Gründung und Tätigkeit des DRMD

Seite 16

Zahlen

Seite 19

Chronologische Übersicht

Seite 20

Glossar

Seite 21

Die Leitung des DRMD und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Seite 23

Projekt „Kriegsverluste deutscher Museen“ des DRMD

Auswertung der Transport-, Übernahme- und Verteilungslisten der Trophäenbrigaden des Kunstkomitees

- Die Verlustgeschichte der betroffenen Museen und Sammlungen differenziert darzustellen ist ein zentrales Forschungsanliegen des DRMD.
- Ein wichtiges Ergebnis dieses Forschungsprojekts besteht darin, dass von der Fülle der deutschen Museumsverluste infolge des Zweiten Weltkriegs mitnichten alle in russischen Museen oder den anderen Nachfolgestaaten der Sowjetunion zu vermuten sind. Zahlreiche Kunstwerke wurden entweder zerstört oder befinden sich möglicherweise in Privatbesitz.
- Die Forschungsarbeit des DRMD hat die Rückkehr von bedeutenden Kunstwerken ermöglicht.

Eine Datenbank bildet die Grundlage für das Projekt „Kriegsverluste deutscher Museen“ des DRMD. Die von den Mitarbeitern des Deutsch-Russischen Museumsdialogs aufgebaute Datenbank basiert auf den zugänglichen Quellen zur Tätigkeit der sowjetischen Trophäenbrigaden des Kunstkomitees. Die ersten sowjetischen Trophäenbrigaden wurden im Februar 1943 auf Beschluss des Staatlichen Verteidigungskomitees der UdSSR gegründet. Sie hatten zunächst die Aufgabe, militärisch und kriegswirtschaftlich relevante Gegenstände an und hinter der Front sicherzustellen. Nach der Konferenz von Jalta erweiterten sich die Aufgaben der Trophäenbrigaden: Ab Februar 1945 richtete sich deren Arbeit auf den Abtransport von Trophäengut „jeglicher Art“ und somit auch von Kulturgütern. Die für Auffindung, Bergung, Erfassung und Abtransport von Kulturgütern verantwortlichen Angehörigen der Trophäenbrigaden waren zumeist Fachleute, im zivilen Leben Kunsthistoriker, Archäologen, Museumsmitarbeiter, Bibliothekare oder Hochschullehrer.

Unter den Trophäenbrigaden begann der Abtransport von Kunstwerken aus deutschen Museen, Bibliotheken, Archiven, Schlössern und privaten Landsitzen. Im Laufe der ersten Nachkriegsmonate nahm die Suche nach Kunstwerken systematische Züge an. **Unbestreitbar bleibt, dass die sowjetische Politik der Beutenahe eine Antwort auf die deutsche Politik des Raubes war.** Hintergrund für das Handeln auf sowjetischer Seite war das Konzept der Kompensation, was bedeutete, dass gezielt nach gleichwertigen Kunstwerken Ausschau gehalten wurde. Damit hätten die schmerzlichen Schäden und immensen Verluste, die die Nationalsozialisten in der Sowjetunion verursacht hatten, kompensiert werden sollen.

100.000 Objekte in Datenbank erfasst

Der russischsprachige Aktenbestand zur Tätigkeit der sowjetischen Trophäenbrigaden des „Kunstkomitees beim Rat der Volkskommissare der UdSSR“ in den Jahren 1945/47 wird zu großen Teilen in Kopie als Depositum im Kunstarchiv des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg (GNM) verwahrt und beinhaltet rund 70 Prozent des gesamten Bestands. Die Originale befinden sich im Russischen Staatsarchiv für Literatur und Kunst (RGALI) in Moskau. Die Dokumente wurden aus dem Russischen ins Deutsche übersetzt und ausgewertet. Alle Informationen, die konkrete Objekte betrafen, wurden in der Datenbank erfasst. Diese umfasst Informationen zu fast 100.000 Kulturgütern, die 1945/47 in die Sowjetunion abtransportiert wurden. Diese Zahl ist jedoch von begrenzter Aussagekraft, weil im Einzelfall auch eine Münzsammlung oder eine Mappe mit mehreren Grafiken als je ein Objekt erfasst worden sind. Die Ergebnisse dieses umfangreichen Forschungsprojekts, das maßgeblich von einem privaten Förderer unterstützt wird, ermöglichen es, die Tätigkeit der sowjetischen Trophäenbrigaden und die Geschichte deutscher Kulturgüter nach dem Zweiten Weltkrieg differenziert darzustellen. Die Datenbank ist passwortgeschützt und für die Öffentlichkeit vorerst nicht zugänglich. Den Museen des DRMD steht sie für Recherchen zur Verfügung.

Die Auswertung der Transportlisten nimmt nicht nur wegen des großen Aktenbestands, der über 8.500 Blatt umfasst, viel Zeit in Anspruch. Viele der ausgewerteten Dokumente – Briefe, Listen konfiszierter, zum

Abtransport vorbereiteter bzw. in Leningrad oder Moskau ausgepackter Kulturgüter sowie Rechenschaftsberichte – sind schlecht leserlich. Es handelt sich bei den Dokumenten um maschinenschriftliches wie auch um handschriftliches Material. Das Papier ist schlecht, was der Zeit und der damaligen ökonomischen Situation durchaus entsprach. Häufig sind es Durchschläge, was die Lesbarkeit zusätzlich beeinträchtigt, wie auch der Umstand, dass einzelne der handschriftlichen Dokumente offenbar in großer Eile verfasst worden sind.

Bei ihrer Arbeit müssen die Forscherinnen und Forscher nicht nur ihre Russischkenntnisse, sondern auch ihre detektivischen Fähigkeiten unter Beweis stellen. Die Beschreibungen der in den Akten genannten Kunstwerke sind meistens knapp oder lückenhaft, was vor allem dem Umstand geschuldet war, dass innerhalb kürzester Zeit Millionen von Kunstwerken verpackt und abtransportiert werden sollten. Die Werke sind in der Regel nur mit dem Nachnamen des Künstlers bezeichnet. Der Urheber, das Bildmotiv oder die Region, wo es entstanden ist, sind oftmals die einzigen charakteristischen Werkangaben. Im besten Fall ist eine Verwaltungs- oder Inventarnummer vermerkt. Hinweise zum Zustand der Objekte, deren Maßen, den verwendeten Materialien oder künstlerischen Techniken fehlen meistens.

Aufwändige Aktenauswertung

Fehlen entscheidende Informationen zu den Kunstwerken, müssen die Forscherinnen und Forscher des DRMD versuchen, die Werke indirekt zu identifizieren. Hilfreich dabei sind unter Umständen die Ein- und Auspackprotokolle, aus denen im Idealfall der Herkunfts- und Bestimmungsort der Objekte hervorgehen. Die großen Sammelstellen der Trophäenbrigaden befanden sich in Berlin, Leipzig und Dresden. Von dort aus gelangten die Werke in der Regel ins Moskauer Puschkin-Museum oder in die Eremitage in Leningrad. Mit diesen und anderen Angaben können die Wege, die die Kunstwerke nahmen, besser rückverfolgt werden. Die Herkunft lässt sich manchmal auch durch den sogenannten Kistenkontext erschließen. Kann mindestens ein Werk identifiziert werden, erlaubt dies Rückschlüsse auf die Provenienz der restlichen Werke, die sich in derselben Kiste befunden haben. Es ist jedoch nicht selten, dass sich in ein und derselben Kiste Werke aus unterschiedlichen Sammlungen befanden, was die Recherchen deutlich erschwert.

Seit 2012 wird die Datenbank genutzt, um gezielt die Bestände betroffener Museen auf kriegsbedingt verlagertes Kulturgut zu untersuchen. Ausgehend von den Bestands- und Verlustkatalogen der einzelnen Häuser, den Suchmeldungen auf *lostart.de*, den Archivalien des Zentralarchivs der Staatlichen Museen zu Berlin werden die Museumsbestände mit den Datenbankeinträgen des DRMD abgeglichen. So lässt sich feststellen, welche Objekte in den Nachkriegsjahren tatsächlich in die Sowjetunion gelangt sind, welche später zurückkehrten und welche bis heute noch in Russland zu vermuten sind.

Einzelrecherchen zu 23 Sammlungen

Der DRMD sieht hierin eine Basis, um über eben diese Kulturgüter in den Dialog zu treten, ein Fundament für deutsch-russische Inventarisierungs-, Restaurierungs-, Ausstellungs- oder Publikationsvorhaben, eine Möglichkeit, die Geschichte der sowjetischen Trophäenbrigaden aus gemeinsamer, deutscher und russischer Sicht, zu schreiben. Erst die Gesamtschau deutscher und sowjetischer historischer Überlieferungen sowie die Verknüpfung aktueller deutscher und russischer Forschungen ermöglichen es, die Geschichte des Kunsttransfers aufzuklären. Inzwischen liegen Einzelrecherchen zu 23 Sammlungen deutscher Museen vor:

- Kunstsammlungen Chemnitz
- Anhaltische Gemäldegalerie Dessau
- Kulturstiftung Dessau-Wörlitz
- Stiftung Schloss Friedenstein Gotha
- Museum der Bildenden Künste Leipzig
- Gemäldesammlung der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg
- Kulturhistorisches Museum Magdeburg
- Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz – Nationalgalerie
- Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz – Gemäldegalerie

- Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz Skulpturensammlung
- Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz – Antikensammlung
- Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz – Museum für Asiatische Kunst
- Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz – Kupferstichkabinett, Sammlung der Zeichnungen
- Staatliches Institut für Musikforschung Preußischer Kulturbesitz – Musikinstrumentenmuseum
- Staatliche Kunstsammlungen Dresden – Gemäldegalerie Alte Meister
- Staatliche Kunstsammlungen Dresden – Galerie Neue Meister
- Staatliche Kunstsammlungen Dresden – Skulpturensammlung im Albertinum
- GRASSI Museum für Angewandte Kunst Leipzig
- Stiftung Stadtmuseum Berlin
- Kunstsammlung der Akademie der Künste
- Stadtmuseum Dresden
- Städtische Galerie Dresden
- Museum Bautzen

Johannes der Täufer – 70 Jahre lang verschollen, 2015 wieder aufgetaucht

Im Mai 1945 wüteten im Berliner Flakleitturm Friedrichshain zwei Brände, die einen großen Teil der dorthin ausgelagerten Berliner Sammlungsbestände, darunter so berühmte Werke wie „Der Evangelist Matthäus mit dem Engel“ von Caravaggio, vermutlich zerstört haben. Die Verluste für die Staatlichen Museen zu Berlin waren immens: Etwa 400 Bilder aus dem Kaiser-Friedrich-Museum – so der ursprüngliche Name der Berliner Gemäldegalerie – dürften den Flammen zum Opfer gefallen sein; die Skulpturensammlung verlor ein Drittel ihrer Bestände. Berühmte Werke von Donatello, wie die Bronze-Statuette des Johannes des Täufers, lagerten ebenfalls im Flakbunker Friedrichshain. Vor der kriegsbedingten Schließung des Museums 1939 galt Donatellos Johannes als „Highlight“ der Berliner Skulpturensammlung. 1877 hatte Wilhelm Bode mit dem sicheren Gespür für die überragenden bildnerischen Qualitäten Donatellos die 84 Zentimeter hohe Bronze-Statuette aus dem Palazzo Strozzi in Florenz erworben.

Bis Ende 1945 suchten die sowjetischen Trophäenbrigaden in dem ausgebrannten und beschädigten Flakbunker Friedrichshain nach Überresten. Aus dem Brand- und Trümmerschutt bargen sie auch Donatellos Johannes. Wie Recherchen von Mitarbeitern des Transportlistenprojekts des DRMD ergeben haben, wurde dieser zusammen mit einem weiteren Bronze-Bildwerk, der Büste Voltaires von Jean-Antoine Houdon, in ein- und derselben Kiste im Februar/März 1946 nach Moskau abtransportiert. Beim Auspacken dieser Kiste im Puschkkin-Museum am 27. September 1946 kamen sehr stark brandgeschädigte, fragmentierte Bronzen zu Tage. Das Öffnungsprotokoll in den vom DRMD ausgewerteten Akten hält für Donatellos Bildwerk folgenden Zustand fest: „verbrannt, schwer zerstört, die Hände sind abgebrochen und verloren. Es fehlt der Unterteil. Stark abgeschlagen, die Oberfläche ist schwer beschädigt, restaurierte Stellen sind vorhanden.“

Die beiden Bronze-Bildwerke von Donatello und Houdon wurden nicht in die Rückgabeaktion von 1958 an die Berliner Skulpturensammlung der Staatlichen Museen auf der Museumsinsel einbezogen. Sie blieben verschollen. Dann im September 2015 die Überraschung: Zum ersten Mal nach Kriegsende präsentierte Vasily Rastorguev, Kustos im Puschkkin-Museum Moskau, im Rahmen des Symposiums „Donatello und das verschwundene Museum“ der staunenden Fachöffentlichkeit auf einem Foto den aktuellen Erhaltungszustand von dem stark beeinträchtigten Meisterwerk Donatellos. Trotz enormer Beschädigungen ist noch so viel originale Substanz erhalten, dass man über eine Restaurierung oder Teilrestaurierung des Johannes in gemeinsamer Kooperation zwischen russischen und deutschen Fachleuten nachdenken kann.

Venus und Adonis blieben in Russland zurück

Den Wissenschaftlern des DRMD gelang es, zwei Werke zu identifizieren, die aus bislang nicht geklärten Gründen nicht an die DDR zurückgegeben worden waren. Bei den von der Gemäldegalerie vermissten Werken handelt es sich um die „Italienische Landschaft mit Venus und Adonis“ von Crescenzo di Onofrio und das „Bildnis einer jungen Dame“ von Frans Pourbus d. J. Das eine Gemälde gelangte ins Puschkkin-Museum nach Moskau, das andere wurde von der Abteilung der Geschichte der westeuropäischen Kunst der Eremitage übernommen. Beide Werke sind sowohl in *lostart.de* als auch in der Verlustdokumentation genannt. Die Gemälde gehörten zu denen, die auf der Museumsinsel und nicht im Flakbunker im Friedrichshain ausgelagert waren. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass der Onofrio im März 1946 nach Moskau, das Pourbus-Gemälde bereits im Februar nach Leningrad gelangt war. Identifizieren ließen sich die Werke letztlich dank der Übereinstimmung der Inventarnummern. 1958 erhielt das damalige Bode-Museum knapp zweihundert Gemälde aus der Sowjetunion zurück. Die Arbeiten von Frans Pourbus d. J. sowie von Crescenzo Onofri verblieben in der damaligen UdSSR.

Forschungsergebnisse des DRMD: Tabellarische Übersicht über die Verluste von vier ausgewählten Museen

	Gemäldegalerie Dresden	Skulpturensammlung im Albertinum, Dresden	Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg	Stiftung Schloss Friedenstein Gotha
Anzahl aus Deutschland 1945/47 in die UdSSR abtransportierter Kunstwerke	rund 1.240 Werke der Malerei	insgesamt 5.900 Verluste	mehrere Tausend Kunstwerke aller Gattungen	Gesamtzahl unbekannt
Anzahl an die DDR restituerter Kunstwerke ab 1955	1.240 Werke	1958 Rückgabe des Hauptteils der Sammlung	u.a. rund 500 Gemälde	62 Gemälde
Anzahl vermisster Kunstwerke*	597 Werke	680 Werke	über 3.000 Werke der Malerei	431 Gemälde
davon nachweislich oder vermutlich in russischem Besitz	4 Werke im Puschkin-Museum 1 Werk in der Eremitage	33 Werke im Puschkin-Museum	155 Werke im Puschkin-Museum 106 Werke in der Eremitage	85 Gemälde im Puschkin-Museum 3 Gemälde in der Eremitage

* Werke, die nicht im Kontext der sowjetischen Trophäenbrigaden des Kunstkomitees als vermisst gelten, sondern infolge anderer Ereignisse, wie Zerstörung oder privater Mitnahmen, verloren gingen.

Anlässlich des fünfzigsten Jahrestags der großen Rückgabeaktion von über 1,5 Millionen Kunstwerken aus der Sowjetunion an die DDR in den Jahren 1955 und 1958 initiierte der DRMD 2008 die Veranstaltung „Verlust + Rückgabe“. Es war der erste öffentliche Auftritt des Deutsch-Russischen Museumsdialoges mit prominenter russischer und deutscher Beteiligung. Neun der beteiligten deutschen Museen zeigten in Ausstellungen die Geschichte ihrer zunächst verlorenen und dann wiedergewonnenen Kunstwerke. Doch nicht alle als verlustig dokumentierten Kunstwerke befinden sich auf dem Gebiet der ehemaligen UdSSR. Ein wichtiges Forschungsergebnis des DRMD besteht auch darin, dass von der Fülle der deutschen Museumsverluste infolge des Zweiten Weltkriegs mitnichten alle in Russland oder den anderen Nachfolgestaaten der Sowjetunion zu vermuten sind. Zahlreiche Kunstwerke wurden entweder zerstört oder befinden sich möglicherweise in Privatbesitz.

Ein Beispiel dafür sind die 42 Entwurfzeichnungen von Daniel Nikolaus Chodowiecki (1726-1801) für den Figureschmuck am Französischen Dom auf dem Gendarmenmarkt aus der Kunstsammlung der Akademie der Künste. Sie galten lange als Kriegsverlust, konnten der Sammlung aber 2014 wieder zugeführt werden, nachdem sie auf einer Auktion aufgetaucht waren. Die Forschungen des DRMD legen nahe, dass sie nie in die UdSSR gelangt waren. Hundert der insgesamt 197 Gemälde, die das Museum der bildenden Künste Leipzig als vermisst gemeldet hat, sind zerstört worden. Andere als vermisst geglaubte Kunstwerke befanden sich zwar in Deutschland, jedoch im falschen Museum. Diese „Irrläufer“ waren in den 1950er Jahren an die DDR zurückgegeben worden, jedoch nicht an den richtigen Ort zurückgekehrt.

Die Geschichte von kriegsbedingt verlagertem Kulturgut lässt sich indes nicht allein auf die Tätigkeit der Trophäenbrigaden reduzieren. Die Recherchen zeigen, dass sich nur wenige allgemeingültige Aussagen treffen lassen. Tatsächlich hat jedes Haus seine eigene Verlustgeschichte. Schon jetzt haben die bisherigen Auswertungen gezeigt, dass mit der Datenbank verschollene Werke identifiziert werden können. Künftig können sie nun mit den deutschen und russischen Kollegen gemeinsam beforscht sowie in Publikationen und Ausstellungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

„Das ausgewertete Quellenmaterial umfasst 70 Prozent des uns bekannten Aktenbestandes. Für unsere Forschungen wäre es ein großer Gewinn, wenn wir auch die restlichen 30 Prozent auswerten könnten“, sagt Dr. Britta Kaiser-Schuster, Projektleiterin des DRMD. „Ich wünsche mir zukünftig von den zuständigen russischen

Stellen einen vereinfachten Zugang zu allen Archiven und Dokumentensammlungen, die für unsere Arbeit von Relevanz sein könnten. Wir vermuten, dass auch andere Trophäenbrigaden Listen mit kriegsbedingt verlagertem Kulturgut erstellt haben. Die Lokalisierung und Auswertung dieser Akten wäre nur in enger Zusammenarbeit mit den russischen Kollegen realisierbar.“

Ein Irrläufer kehrt nach Berlin zurück

Eine russische Inventarnummer brachte die Forscher und Forscherinnen des DRMD auf die richtige Spur. Beim von der Berliner Akademie der Künste vermissten Gemälde handelte es sich um das „Bildnis des Schauspielers Johann Friedrich Reinecke“ von Anton Graff. Das Bild wurde 1958 an die DDR restituiert und befand sich seither in der Städtischen Galerie Dresden. Ein sogenannter Irrläufer: Vor dem Krieg war das Gemälde Teil der Kunstsammlung der Akademie der Künste, gelangte aber im Rahmen der großen Rückgabeaktion in den 1950er Jahren irrtümlich nach Dresden statt nach Berlin.

Die Inventarnummer „ТБ-166“ auf der Rückseite des Ölgemäldes hatte die Aufmerksamkeit von Dr. Regine Dehnel, der Leiterin der Arbeitsgruppe „Kriegsverluste deutscher Museen“ beim DRMD, geweckt. Ihr war diese Nummer bei früheren Recherchen zu den Kriegsverlusten der Akademie der Künste begegnet. „Männerbildnis“ eines „Meisters des 18. Jahrhunderts“ lautete allerdings eher vage die Information zu „ТБ-166“ in der Datenbank des DRMD.

Damit war noch nicht klar, ob es sich um das von der Akademie der Künste vermisste Graff-Gemälde handelte. Die zweite russische Inventarnummer „З-Ж.1270“ auf der Gemälderückseite brachte die Wissenschaftler der Arbeitsgruppe einen Schritt weiter. Es handelt sich dabei um eine weitere im Moskauer Puschkin-Museum vergebene Inventarnummer, unter der das Bild 1958 an die DDR zurückgegeben worden war. Sie ließ sich in den Rückführungsakten des Zentralarchivs der Staatlichen Museen zu Berlin auffinden. Die eigentliche Identität des Bildes konnte nun über die Kontexte seiner Verbringung ermittelt werden: So war es im März 1946 mit einem Berliner Transport nach Moskau gekommen und wurde aus einer Kiste ausgepackt, in der sich mehrere Gemälde befanden, die bereits als Werke der Akademie der Künste identifiziert worden waren.

Die Odyssee der jungen Florentinerin

Sowjetische Trophäenbrigaden hatten das Frauenbildnis eines norditalienischen Künstlers aus dem 16. Jahrhundert von Gotha über Leipzig, wo sich eine der zentralen Sammelstellen der Trophäenbrigaden befand, nach Leningrad gebracht. Dort wurde es irrtümlicherweise dem Bestand der damaligen Staatlichen Galerie Dessau zugeordnet. Im Zuge der großen Restitutionsaktion in den späten Fünfzigerjahren gelangte das Bildnis der dunkelblonden Frau mit den graublauen Augen und dem perlenbesetzten Haarnetz 1959 statt nach Gotha in die Anhaltische Gemäldegalerie, wo es die folgenden 55 Jahre ein neues Zuhause fand. Erst 2014 kehrte die junge Florentinerin aus Dessau ins Schloss Friedenstein Gotha zurück. Durch die Forschungen des DRMD konnte die Rückgabe möglich gemacht werden. Obwohl die Rückführung in die DDR mit großer Sorgfalt geplant und durchgeführt worden war, war es angesichts der großen Menge an restituierten Kunstwerken kaum zu vermeiden gewesen, dass das eine oder andere Werk an den falschen Ort gelangte. Weitere Beispiele dieser Art sind zu erwarten.

Cranach aus Gotha wird in Moskau gezeigt

Für die ab Frühjahr 2016 im Puschkin-Museum Moskau geplante Cranach-Ausstellung gehen acht wertvolle Leihgaben der Gothaer Cranach-Sammlung nach Moskau. Die Werke der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha werden zum ersten Mal zusammen mit den dortigen Cranach-Beständen präsentiert. Diese Bilder stammen ursprünglich ebenfalls aus Gotha und wurden 1945/46 von der Roten Armee in die Sowjetunion gebracht. Die Cranach-Gemälde aus Gotha, die sich noch in Moskau befinden, können in Deutschland aus bekannten Gründen nicht gezeigt werden. Dazu wird es aufgrund der unterschiedlichen Rechtsauffassungen nicht kommen.¹ Stattdessen werden im Gegenzug für die hochkarätigen Cranach-Gemälde aus dem Herzoglichen Museum im Jahr 2017 Meisterwerke der französischen Malerei des 17. und 18. Jahrhunderts als Leihgaben des Moskauer Puschkin-Museum der Bildenden Künste in einer Sonderausstellung in Gotha präsentiert. Die Kontakte von Gotha nach Russland konnten durch dieses einzigartige Ausstellungsprojekt intensiviert und der beiderseitige Wunsch nach einer weiterhin engen Zusammenarbeit bekräftigt werden. Die Forschungsergebnisse des DRMD bildeten die Grundlage für den Aufbau der Beziehungen zwischen der Stiftung Schloss Friedenstein und dem Puschkin-Museum.

¹ vgl. „Das Donatello-Projekt“ (Doppelinterview mit Prof. Dr. Hermann Parzinger und Dr. Marina Loschak), in: Der Tagesspiegel, 1.10.15, S. 21

Projekt „Russische Museen im Krieg“ des DRMD

- **Im Mittelpunkt des Projekts „Russische Museen im Krieg“ des DRMD standen Fragen nach den historischen Umständen, unter denen die Museen den Krieg erfahren haben, wobei der Fokus auf die handelnden Akteure sowohl auf russischer wie auch auf deutscher Seite gelegt wurde. Die Recherchen haben eine Reihe von Details zu einzelnen Personen und Museen zutage gefördert.**
- **Die Biografie von Ernstotto Graf zu Solms-Laubach belegt exemplarisch die engen Verstrickungen deutscher Wissenschaftler und Forschungseinrichtungen in den Kunstraub der Nationalsozialisten.**
- **Schriftliche Quellen legen die Vermutung nahe, dass private Plünderungen durch Wehrmachtsangehörige in einem weit größeren Umfang stattgefunden haben als bislang angenommen.**

Das deutsch-russische Forschungsprojekt „Russische Museen im Krieg“ des DRMD widmete sich der Aufarbeitung der Geschichte der russischen Museen im Zweiten Weltkrieg. Die russischen Museen erlitten hohe Verluste durch Zerstörung und Abtransport Hunderttausender wertvoller Kunstwerke und Kulturgüter während des deutschen Eroberungskriegs. Im Mittelpunkt des Projekts standen Fragen nach den historischen Umständen, unter denen die Museen den Krieg erfahren haben: Welche Schutzmaßnahmen wurden getroffen? Wie wurden die Museen als Kultureinrichtungen während der Okkupation behandelt? Für die Zeit nach der Befreiung stellten sich Fragen nach der Organisation, dem wissenschaftlichen Personal, der Bestandsaufnahme der Verluste. Das großangelegte wissenschaftliche Projekt versuchte anhand exemplarischer Fälle, die bestehenden Forschungslücken zu schließen. Archivbestände in Russland ermöglichten die Rekonstruktion der Wege einzelner Kulturgüter zurück in ihr Heimatmuseum oder ihre Weitertransporte innerhalb der Sowjetunion.

Von den 172 von Kriegsverlusten betroffenen russischen Museen wurden exemplarisch die Sammlungen in Nowgorod und Pskow sowie der Zarenschlösser Puschkin (Zarskoe Selo), Peterhof, Gatschina und Pawlowsk von 1941 bis in die frühen 1950er Jahre untersucht. Diese sechs Orte gehören zu den bedeutendsten russischen Kulturstätten, die während des Kriegs im Nordabschnitt der Front lagen. Zur Anlage von Puschkin gehören der Katharinen- und der Alexanderpalast sowie eine Vielzahl von Palais, Pavillons und Gärten. Die sich bei St. Petersburg befindenden Zarenpaläste Gatschina, Pawlowsk, Zarskoe Selo und Peterhof wurden im September 1941, drei Monate nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion, eingenommen. Die Folge waren Zerstörung und Plünderungen der Anlagen und Sammlungen bis zur Befreiung Anfang 1944. Die Verluste der betroffenen Museen in Nowgorod, Pskow, Gatschina, Puschkin, Peterhof und Pawlowsk lassen sich mit rund 127.000 Objekten beziffern. Nachfolgend werden beispielhaft vier der sechs für das Projekt ausgewählten Orte näher vorgestellt:

GATSCHINA

Schloss Gatschina wurde von 1766 bis 1781 unter Katharina der Großen im klassizistischen Stil errichtet und mit einem Park nach englischem Vorbild umgeben. Im 19. Jahrhundert wurde das Schloss im Südwesten von St. Petersburg zu einer weiteren repräsentativen Zarenresidenz ausgebaut. Nach 1918 wurde die Anlage zum Museum. Vor dem Zweiten Weltkrieg befand sich in Gatschina eine bedeutende Sammlung europäischer Malerei, unter anderem mit Werken von Watteau und Veronese, außerdem eine berühmte Waffensammlung sowie eine Sammlung europäischen und asiatischen Kunstgewerbes. Gatschina wurde am 13. September 1941 als erstes der Zarenschlösser von den deutschen Truppen eingenommen. In Gatschina gelten annähernd 70 Prozent, mehr als 38.000 Kunstwerke, darunter auch Porzellan und prunkvolles Mobiliar, als verschollen. Die etwa 30.000 Bücher umfassende Bibliothek fiel in die Hände des deutschen Sonderkommandos Künsberg. Die Hälfte wurde nach Deutschland abtransportiert, der Rest als „minderwertige“ Literatur ausgesondert und zurückgelassen.

Eine Ikone kehrt nach Gatschina zurück

Sie ist 30 mal 40 Zentimeter groß, mit Gold reich verziert, und zeigt den Erzengel Gabriel und Maria. Im Hintergrund ist eine stilisierte Stadt zu erkennen. Die „Ikone der Verkündigung“ aus dem Schloss Gatschina, eine historische und kulturelle Kostbarkeit, gelangte nach dem Einmarsch der Wehrmacht in die Sowjetunion nach Deutschland. Ein deutscher Offizier ließ die Ikone in seiner Offizierskiste zu seinen Eltern in Hamburg spedieren. Durch Presseberichte auf die Tätigkeit des DRMD aufmerksam geworden, beschlossen die Nachfahren des ehemaligen Wehrmachtangehörigen, die Ikone zurückzugeben. Die Restitution erfolgte im Juli 2014 unter Mitwirkung des DRMD.²

PAWLOWSK

Die ehemalige Zarenresidenz Pawlowsk wurde 1786 als klassizistisches Ensemble durch den Architekten Charles Cameron mit Parkanlage errichtet. 1918 wurde sie zum Museum erklärt. Auch existierten hier wertvolle Kunstsammlungen und antike Skulpturen (die reichste Sammlung neben der Eremitage). Wie in den anderen Vorortschlössern auch sind die einzelnen Räume ebenso individuell wie künstlerisch einzigartig mit Wand- und Deckengemälden, Stuck und Seidentapeten ausgestattet. Das Schloss wurde von der deutschen Wehrmacht zwei Tage nach Gatschina, am 15. September 1941, eingenommen. Fast 9.000 Objekte gingen im Zuge der Kriegshandlungen zwischen 1941 und 1944 verloren.

Anna Zelenova (1913–1980): Die Schlossdirektorin von Pawlowsk

Anna Zelenova gehörte zu den Museumsmitarbeiterinnen, die vor dem Überfall der deutschen Truppen in einem der ehemaligen Zaren Schlösser bei Leningrad arbeiteten, an den Evakuierungsmaßnahmen teilnahmen und nach dem Krieg den Wiederaufbau vorantrieben. Weil in Anbetracht der rasch vorrückenden deutschen Wehrmacht nicht alle Objekte evakuiert werden konnten, versuchte die junge Direktorin, wenigstens jeweils ein Exemplar von Möbelgarnituren, Stücke von Bezügen, Tapeten und Vorhängen in Schutz zu bringen, um nach ihrem Beispiel später restaurieren zu können. In einem Album sammelte sie Informationen zur Wiederherstellung der Interieurs. Unter ständigem Artilleriebeschuss im August 1941 zeichnete beispielsweise eine Mitarbeiterin für diese Materialsammlung die Raffung des Baldachins über dem Paradebett der Zarin Marija Fedorovna in verschiedenen Ansichten. Skulpturen wurden im Park vergraben und entsprechende Lagepläne angefertigt. Besonders wertvolle antike Statuen fanden ihren Platz in einem der Kellergewölbe, dessen Zugang zugemauert und getarnt wurde.

In drei Partien wurden insgesamt 140 Kisten nach Gorki und Sarapul, Städte weit im Landesinneren, geschickt. Weitere 57 Kisten gingen nicht mehr ins Hinterland, sondern gelangten, wie auch Objekte anderer Schlösser, in die Isaakskathedrale in Leningrad. 5.582 Objekte waren ins Hinterland, 1.000 Kilometer östlich von Moskau, gebracht worden, 2.247 Objekte nach Leningrad. Im Schloss verblieben 32.385 Objekte und weitere 12.000 Bücher aus der Rossi-Bibliothek, außerdem Möbel, schwere Vasen, das wissenschaftliche Archiv, die Fotothek und zehn Kisten, die nicht mehr weggebracht werden konnten. Die Fenster des Palastes wurden mit Holzbrettern zugenagelt und mit Sandsäcken geschützt. Für den Brandfall standen in allen Sälen Wassereimer und Kisten mit Sand bereit. Am 16. September 1941 gegen Abend sichtete ein Mitarbeiter des Museums das erste deutsche Motorrad und unterrichtete die Direktorin. Sie packte alle wichtigen Dokumente zusammen und verließ mit einem Mitarbeiter zu Fuß Pawlowsk. Nur mit Mühe erreichten sie am nächsten Morgen das etwa 30 Kilometer entfernte Leningrad.

Anna Zelenova verbrachte die gesamte Zeit der deutschen Besatzung im eingeschlossenen Leningrad. Gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen anderer Museen tat sie Dienst in der Isaakskathedrale, wo aus verschiedenen Museen Kisten mit Kunstobjekten untergestellt worden waren. Die Kathedrale war ungeheizt und feucht und somit für die Aufbewahrung von Kunstwerken schlecht geeignet. Im ersten Winter der Blockade fielen die Temperaturen in dem Bauwerk unter minus 20 Grad Celsius. Sie überlebte den ersten Blockadewinter nur knapp. Im Winter 1941 erkrankte sie schwer und stand kurz vor dem Tod durch Auszehrung. Anna Zelenova nimmt in der Geschichte der St. Petersburger Schlösser eine besondere Stellung ein. So wird es vor allem ihr zugeschrieben, dass der Wiederaufbau der Schlösser und ihrer Parks bereits bei Kriegsende begann. Schloss Pawlowsk konnte dank des Einsatzes der Direktorin als erstes der Leningrader Vorortschlösser im Jahr 1957 wiedereröffnet werden.³

² vgl. „Deutsche geben private Beutekunst zurück“, WDR5, 13.05.2015, <www.wdr5.de/sendungen/osteuropamagazin/beutekunst-rueckgabe-100.html>

³ Corinna Kuhr-Korolev, Ulrike Schmiegelt-Rietig, Eine Kriegsgeschichte: Das Schloss Pavlowsk bei Leningrad und seine Sammlung, in: Zeitgeschichte Online, <www.zeitgeschichte-online.de/geschichtskultur/eine-kriegsgeschichte-das-schloss-pavlowsk-bei-leningrad-und-seine-sammlung>

PETERHOF

Die westlich von St. Petersburg gelegene Palastanlage Peterhof umfasst zehn Palais, Pavillons und über 150 Brunnen im weiträumigen Park sowie einen Kanal zum Finnischen Meerbusen. Die ab 1723 errichtete Sommerresidenz der Zarenfamilie haben bedeutende europäische Architekten in der Folgezeit erweitert. Die deutschen Truppen marschierten am 23. September 1941 in Peterhof ein. Nach aktuellen Angaben von Museumsmitarbeitern verlor Peterhof, je nach Quelle, zwischen 7.500 und 15.000 Ausstellungsstücke.

Die Brunnen von Peterhof

Am 23. September 1941 erreichte die Front das Museum Peterhof, das ehemalige Sommerschloss des Zaren. Die deutschen Truppen besetzten das Schloss und harrten bis zum 19. Januar 1944 aus. Während der Besetzung wurden das Schloss sowie die Park- und Brunnenanlagen von den Soldaten zerstört, die Museumsbestände geplündert oder verschleppt. Das Wahrzeichen von Peterhof ist die große Kaskade mit 138 wasserspeienden goldenen Skulpturen. Im Zentrum der Fontäne steht die Bronzefigur „Samson“, der einem Löwen den Rachen aufreißt. Im barocken Park liegen versteckt über hundert Brunnen, kleinere Schlösschen und Pavillons. Nach der Einnahme durch deutsche Truppen war von der Pracht kaum noch etwas zu erkennen. Mit Stacheldraht befestigte Schützengräben durchzogen den Park, schwere Artilleriegeschosse standen am verminten Ufer, durch die leeren Fensterlöcher des großen Palastes schien der graue Novemberhimmel.

Die deutschen Kunsthistoriker interessierten sich besonders für den Neptunbrunnen im Park des Schlosses Peterhof, eine mehrteilige Monumentalplastik aus Bronze und Stein. Wie Karin Jeltsch in „NS-Kunstraub in der Sowjetunion“ schreibt, ist das Schicksal des Brunnens in der Geschichte des Kunstraubes im Zweiten Weltkrieg in mehrerer Hinsicht außergewöhnlich: Zum einen wurde er ausdrücklich wegen seines deutschen Ursprungs aus Peterhof nach Deutschland verlagert. Zum anderen waren für Abbau, Verpackung und Verschickung der Brunnenteile die Beteiligung von Spezialisten und das Vorhandensein von logistischem Potential erforderlich. Vor allem aber handelt es sich beim Neptunbrunnen um eines der wenigen Beispiele lückenloser Dokumentation von Raub und Rückgabe.

Die Stadt Nürnberg hatte den von dem Bildhauer Georg Schweigger geschaffenen Barockbrunnen im Jahre 1797 an Zar Paul I. verkauft. Der Brunnen gehörte zu jenen Kunstwerken deutscher Herkunft, die unter den Nationalsozialisten unbedingt nach Deutschland gebracht werden sollten. Da sich Peterhof während des Zweiten Weltkriegs unter ständigem Beschuss befand, war es keine einfache Aufgabe, ihn abzubauen. Der Brunnen wurde in Dutzende von Einzelteilen zerlegt und – in zwei Eisenbahnwaggons verpackt – am 15. Juni 1942 nach Nürnberg geschickt, wo er am 25. Juni eintraf. Der Brunnen wurde in Nürnberg in einem Bunker untergebracht und sollte später im Innenhof des geplanten Neubaus des Germanischen Nationalmuseums aufgebaut werden.

Im Oktober 1947 schließlich konnte der Brunnen die Rückreise nach Russland antreten. Die Figuren waren weitgehend unbeschädigt. Es fehlten ein Pferd mit Reiter und eine Nymphe. Einer Anekdote zufolge befand sich stattdessen in einer der Kisten ein erbeutetes Motorrad. Erst in den 1960er Jahren wurden die verlorenen Brunnenfiguren nachgegossen und der Brunnen wieder in Betrieb genommen. Das Schicksal des „Samson“ und der anderen Bronzefiguren der großen Kaskade konnte dagegen lange nicht geklärt werden. Unmittelbar nach Kriegsende gingen die sowjetischen Museumsfachleute davon aus, dass die Figuren abtransportiert und eingeschmolzen worden waren. Da jedoch kein Beweis dafür erbracht werden konnte, kursierten viele Gerüchte. Akten aus dem Militärarchiv in Freiburg belegen zweifelsfrei, dass die Bronzefiguren nach dem Abtransport von deutschen Einheiten eingeschmolzen und der „kriegsnotwendigen Verwertung“ zugeführt worden sind.

PSKOW

Pskow besitzt als mittelalterlicher Handelsplatz einen Kreml aus dem 12. Jahrhundert sowie eine Vielzahl von Kirchen und Klöstern. 1876 wurde ein Museum mit einer als einzigartig geltenden Ikonensammlung eröffnet. Neben den Kollektionen altrussischer Kunst sind die Galerie mit Werken russischer Maler des 19. und 20. Jahrhunderts – darunter Repin, Ajvazovskij, Chagall – und das archäologische, auch stadtgeschichtliche Museum zu nennen. Nur zwei Wochen nach dem Angriff Hitler-Deutschlands auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 wurde die Stadt besetzt. Innerhalb des nördlichen Russlands wurde Pskow zum wohl wichtigsten Umschlagplatz von konfiszierten Kulturgütern. In den Museen der Stadt wurden diese aus anderen Teilen des Landes zwischengelagert, um dann zumeist über Riga nach Ostpreußen und von dort nach Süddeutschland verbracht zu werden. Nach der Einnahme der Stadt Pskow durch deutsche Truppen entwendete vermutlich ein deutscher Soldat eines der bedeutendsten Heiligtümer der Stadt, die Mariä-Schutz-Ikone, und brachte das einzigartige Kunstwerk nach Deutschland. Die Ikone, die um die Wende des 16. zum 17. Jahrhunderts gemalt worden war, kehrte im Jahr 2000 aus einer privaten Sammlung in Bayern nach Pskow zurück. Solche sensationellen Funde –

wie auch das Florentiner Mosaik aus dem Bernsteinzimmer – begründen den Verdacht, dass sich in privater Hand noch manche Kunstwerke befinden.

Bis zu Kriegsbeginn evakuierten die russischen Museen die wichtigsten Werke ihrer Sammlungen in das Landesinnere. Die Raumausstattungen der Schlösser und Kunstgegenstände, die zurückbleiben mussten, wurden soweit wie möglich in Kellern versteckt oder in den Parkanlagen vergraben. Insgesamt wurden aus den sechs untersuchten Museen und Zarenschlössern rund 56.000 von 180.000 Kunstwerken evakuiert, der Rest fiel Zerstörung, Raub und Plünderung zum Opfer. An dieser Stelle geraten die Akteure in den Fokus, die Stäbe und Organisationen, darunter der „Kunstschutz“ der Deutschen Wehrmacht, der „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg“ (ERR) mit seinen regionalen Unterabteilungen und nach Fachgebieten zusammengestellten Sonderstäben.

Der „Entführer“ des Bernsteinzimmers

Das Beispiel von **Ernstotto Graf zu Solms-Laubach** (1890-1977) zeigt exemplarisch die Verstrickungen deutscher Wissenschaftler und Forschungseinrichtungen in den Kunstraub der Nationalsozialisten auf. Für die Beschlagnahmung von Kulturgütern in den Zarenschlössern im Herbst 1941 war auf Seiten der Wehrmacht der Kunsthistoriker und Rittmeister Ernstotto Graf zu Solms-Laubach verantwortlich. Rittmeister Graf Solms, der dem Adelsgeschlecht der Grafen von Solms-Laubach entstammte, studierte Kunstgeschichte und wurde in den 1920er Jahren an der Universität Marburg promoviert. Danach war er am Städel und am Liebieghaus in Frankfurt tätig. Solms-Laubach trat 1934 in die SA ein, drei Jahre später wurde er Mitglied der NSDAP. 1938 wurde er zum Direktor des Museums für Stadtgeschichte/Historisches Museum in Frankfurt ernannt. 1940 wurde er zur Wehrmacht eingezogen und bis 1943 als Kunstschutzzoffizier im Osten eingesetzt. Zeitweise war er Referent für den militärischen Kunstschutz für die Militärverwaltung Osten.

Solms fand trotz sowjetischer Evakuierungsmaßnahmen noch eine beträchtliche Anzahl von Kunstwerken und anderen kostbaren Objekten in den Schlössern vor den Toren von St. Petersburg, damals Leningrad. In Gatschina erbeutete er 400 Gemälde. In Pawlowsk beschlagnahmte er wertvolle Ikonen, Möbel und Skulpturen, die im Park vergraben lagen. In Peterhof entdeckte er eine Sammlung von kostbarem Porzellan. Am 14. Oktober 1941 schickte er einen Transport von fünf Eisenbahnwaggons nach Königsberg. Darunter befand sich auch die wertvolle Wandbekleidung aus dem legendären Bernsteinzimmer im Katharinenpalast. Nach dem Krieg kam Graf Solms in den städtischen Dienst zurück und war bis zum Ende seiner beruflichen Karriere 1956 als Direktor des Frankfurter Museums für Kunsthandwerk, heute Museum Angewandte Kunst, tätig.⁴

Die Forschungen des DRMD lassen den Schluss zu, dass viele Kunstobjekte infolge privater Plünderungen von deutschen Soldaten und Angehörigen der Besatzungsverwaltung nach Deutschland gelangt sind. Diese als „Souvenirs“ betrachteten Mitnahmen sind denn auch eher in Kellern oder auf Dachböden zu suchen als in Museen oder öffentlichen Sammlungen, wie das Schicksal der Mariä-Schutz-Ikone aus Pskow beispielhaft zeigt. Die vollständigen Rechercheergebnisse des Projekts „Russische Museen im Krieg“ sind 2016 in einer deutsch-russischen Publikation zu erwarten.

Für die Nachkriegszeit sind insgesamt über eine halbe Million Rückgaben geraubter Kunstschatze, die von US-amerikanischen und britischen Kunstschutz-Einheiten geborgen und an die UdSSR restituiert wurden, bis 1948 gut dokumentiert. So bekamen 1947 die ehemaligen Schlösser und Paläste der Zaren in Gatschina, Puschkin und Pawlowsk aus den Central Collecting Points der Alliierten wertvolle Kunstobjekte zurück: japanische und chinesische Porzellansammlungen aus dem „Blauen Salon“ oder dem „Arabeskensaal“ des Katharinenpalastes von Puschkin, wertvolles Parkett aus dem „Lyoner Saal“ und dem „Spiegelkabinett“ Katharinas II., die berühmten „Hamburger Ofenkacheln“, russische Zarenporträts, Möbel aus dem französischen Barock und Rokoko, vergoldete Bilderrahmen, Leuchter und Lüster, Gobelins, Diwane, Terrakotta-, Keramik- und sogar feinste Glasgefäße. Viele der Objekte waren jedoch infolge der oft unsachgemäß verlaufenen Transporte beschädigt oder in einem schlechten Zustand.

⁴ vgl. Uwe Fleckner, Max Hollein (Hsg.), Museum im Widerspruch: Das Städel und der Nationalsozialismus (Schriften der Forschungsstelle „Entartete Kunst“, Band 6), 2010.

Die Rückkehr der „Rossi-Bibliothek“ nach Pawlowsk

Das Sonderkommando Künsberg beschlagnahmte in Pawlowsk die rund 12.000 Bände umfassende Rossi-Bibliothek, darunter viele wertvolle Bücher in westlichen Sprachen aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Dem Sonderkommando Künsberg oblag „die Übernahme und Sicherstellung“ der Bibliotheken in den Zarenschlössern Gatschina, Zarskoe Selo und Pawlowsk vor Leningrad unmittelbar nach ihrer Eroberung im Herbst 1941. Der Gesamtumfang der von dem Sonderkommando in der Sowjetunion geraubten Bücher und Unterlagen lag bei über 300.000 Werken.

Laut gutachterlicher Stellungnahme von Prof. Dr. Wolfgang Eichwede schenkte am 25. November 1942 der Leiter des Sonderkommandos, Eberhard von Künsberg, dem früheren deutschen Botschafter in Moskau, Friedrich Werner Graf Schulenburg, in Berlin insgesamt 170 Bände mit Werken aus dem 18. und früheren 19. Jahrhundert. Das Gros der Pawlowsker Bestände wurde nach Kärnten ausgelagert, wo sie gemeinsam mit zirka einer halben Million weiterer geraubter Bücher von britischen Truppen gefunden und an die UdSSR zurückgegeben wurden.

Dank der Forschungsarbeit der im Rahmen des DRMD tätigen Projektgruppe „Russische Museen im Krieg“ konnten 125 Bände im Jahre 2013 dem Schloss Pawlowsk zurückgegeben werden. Der Verbleib der weiteren 45 Bände ist bislang ungeklärt. Die Rückgabe der Pawlowsker Bestände zeigt, welche konkreten Ergebnisse der Austausch russischer und deutscher Wissenschaftler hervorbringen kann.

Kunst im und nach dem Zweiten Weltkrieg – Actio und Reactio

Auf die Plünderungen der deutschen Wehrmacht in der UdSSR folgte der Abtransport deutscher Kunstwerke durch die Rote Armee

Dem Vernichtungsfeldzug der deutschen Wehrmacht gegen die Sowjetunion fielen Millionen von Menschen zum Opfer. Der Feldzug im Osten zielte auch auf die Auslöschung der „bolschewistischen“ Kultur. Ganze Landstriche in Osteuropa fielen der mutwilligen Zerstörung oder Plünderung der Nationalsozialisten zum Opfer. Die sowjetische Politik der Beutenahme war nur die Reaktion auf den Raub- und Vernichtungszug der deutschen Wehrmacht, der die menschenverachtende und rassistische Ideologie der Nationalsozialisten widerspiegelte. In der Summe wurde zwar viel aus Deutschland abtransportiert, das Land aber sollte in seiner kulturellen Existenz nicht ausgetilgt werden, wie dies umgekehrt aber die NS-Kriegspolitik zum Ziel hatte. Angehörige der Wehrmacht und Spezialeinheiten der SS und der Waffen-SS zogen plündernd und brandschatzend durch die zuvor eroberten Gebiete und Städte in Russland, Weißrussland und der Ukraine. Der Raubzug hinterließ einen Kahlschlag in der Kulturlandschaft zwischen Ostsee und Schwarzem Meer. Ganze Museen, Paläste und Bibliotheken wurden geplündert, altrussische und barocke Kirchen eingäschert. Tausende von Kunstwerken, Gemälde, antike Möbel, Ikonen, Münzen wurden in den Westen verbracht. Ein Großteil ging nach dem Krieg in die Sowjetunion zurück. Viele Kunstwerke jedoch sind bis heute verschollen.

Forschungslücke

Aufgrund lückenhafter Quellenlage lassen sich die Kriegsschäden nur schwer schätzen. Auf russischer Seite spricht man heute von rund 1,1 Millionen Objekten. Das bis heute verschollene Bernsteinzimmer, das wohl berühmteste von den Nationalsozialisten geraubte Kunstwerk, bauten deutsche Kunstschutzoffiziere im Oktober 1941 im Katharinenpalast in Zarskoe Selo ab und schickten die wertvollen Einzelteile nach Königsberg. Bis 1944 sollte es Hunderte solcher Transporte mit geraubter Kunst geben. Während der Zweite Weltkrieg in seinen militärischen und diplomatischen Vorgängen zu den am besten erforschten Gebieten der Zeitgeschichte zählt, ist die Kunst und Kultur ein Nebenthema geblieben. **Nicht nur angesichts der immensen Zerstörungen besteht Bedarf an Aufklärung, sondern auch der Tatsache wegen, dass ohne den Überfall der Nationalsozialisten auf die Sowjetunion die Geschichte der sowjetischen Abtransporte von deutschem Kulturgut nicht zu erklären ist. Diese Forschungslücke will der DRMD mit seinen Projekten schließen.**

Von Seiten des NS-Staates war ein ganzes Netzwerk von teils konkurrierenden Organisationen und Institutionen am Kunst- und Kulturraub in der UdSSR beteiligt. Das „Sonderkommando Künsberg“, das unter der Leitung von SS-Obersturmbannführer Baron Eberhard von Künsberg stand, war ein selbstständiger Teil der Waffen-SS, handelte aber im Auftrag des Auswärtigen Amtes unter Außenminister Joachim von Ribbentrop. Die militärische Beuteorganisation konzentrierte sich in der Sowjetunion vor allem auf Bibliotheksbestände. Dem

Sonderkommando Künsberg oblag die Beschlagnahme der Bibliotheken in den Zarenschlössern Gatschina, Zarskoe Selo und Pawlowsk vor Leningrad unmittelbar nach ihrer Eroberung im Herbst 1941.

Aus Schloss Pawlowsk wurden nach Angaben des Kommandos zirka 12.000 Bände abtransportiert. In Zarskoje Selo fiel dem SS-Kommando die wertvolle Bibliothek des letzten Zaren, die einen Bestand von 10.000 Bänden umfasste, in die Hände. Der Gesamtumfang der von dem Sonderkommando in der Sowjetunion geraubten Bücher und Unterlagen lag bei über 300.000 Werken. Die Bibliotheken von Gatschina und Pawlowsk gingen an das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete. Am NS-Kulturrraub in der Sowjetunion beteiligt waren auch der „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg“ (ERR) sowie, namentlich in der Ukraine, Heinrich Himmlers „Forschungseinrichtung“ der SS, das deutsche „Ahnenerbe“. Die drei Einheiten betrieben den Kunstraub aus teils unterschiedlichen Gründen und mit unterschiedlichen Zielen.

Die Verstrickungen deutscher Wissenschaftler

Der Kunstraub der Nationalsozialisten wurde von langer Hand vorbereitet. Ohne die Unterstützung von Fachleuten – darunter Kunsthistoriker, Archäologen, Archivare, Bibliothekare und Museumsleute – wäre der Kunstraub in diesem Ausmaß kaum durchführbar gewesen. Deutsche Wissenschaftler und Forschungseinrichtungen nahmen an der Vorbereitung und Durchführung direkt oder indirekt teil. An der Verwüstung und Ausplünderung ganzer Kulturlandschaften auf dem Gebiet der besetzten Sowjetunion waren Wissenschaftler und Vertreter von Instituten der deutschen Vorgeschichtsforschung und Archäologie an vorderster Front beteiligt. Ein prominentes Beispiel schildert Christian Hufen⁵: Herbert Jankuhn (1905–1990), der in den 1930er Jahren als Ausgräber der „Wikingerstadt“ Haithabu bei Schleswig bekannt geworden war. Der Prähistoriker und bekennende Nationalsozialist Jankuhn zählte zu den Großen seines Faches. Seine Person ist ein Beispiel für die hohe personelle Kontinuität, die nach Ende des Krieges in dieser wissenschaftlichen Fachdisziplin herrschte.

Jankuhn war in den Jahren 1941 bis 1944 als Leiter des Sonderkommandos (SK) Jankuhn im Auftrag des „Ahnenerbe“ an der Ostfront als „Denkmalpfleger“ aktiv. Während dieser Zeit war er an der Konfiszierung von Bibliotheks- und Museumsbeständen maßgeblich beteiligt. Er war nachweislich an Einsätzen in Kiew, beim Vormarsch deutscher Truppen im Süden der Sowjetunion, auf der Krim und im Kaukasus sowie, ausgehend von Grabungen am Dnepr, im Rahmen des deutschen Rückzugs 1943/44 beteiligt. 1942 wurde Jankuhn auf eigenen Wunsch der SS-Division Wiking unterstellt. Jankuhn habe, wie Jankuhn-Biograf Dirk Mahsarski darstellt, Seite an Seite mit den Mordkommandos der Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD zusammengearbeitet und sei somit „Zeuge der Massenmorde“ geworden. Dennoch konnte Jankuhn nach Kriegsgefangenschaft und Internierung seine Karriere, die er mit der Ernennung zum Ordinarius in Göttingen krönte, fortsetzen.⁶ Neben den erwähnten Personen und Einheiten war auch Prof. Dr. Otto Kümmel, Gründer und Direktor des Museums für Ostasiatische Kunst und Generaldirektor der Staatlichen Museen in Berlin, eng in die Vorbereitungen des Kunstraubes verstrickt. Kümmel erstellte 1940 im Auftrag von Joseph Goebbels eine über dreihundert Seiten lange Liste mit Kunstgegenständen, die seit dem 16. Jahrhundert, vor allem aber durch die Napoleonischen Kriege und den Versailler Vertrag nach dem Ersten Weltkrieg ins Ausland gelangt waren. Sie sollten ins Deutsche Reich „zurückgeführt“ werden. Diese „Rückführung“, so der Plan, hätte allerdings erst nach dem Krieg erfolgen sollen.

Schriftliche Quellen legen zudem die Vermutung nahe, dass private Plünderungen durch Wehrmattsangehörige, die ein „Souvenir“ mitnahmen, in einem weit größeren Umfang stattgefunden haben als bislang angenommen. Verheerender noch als die Abtransporte waren die Verwüstungen, die die Wehrmachtseinheiten im Zuge kriegerischer Handlungen und aufgrund mutwilliger Zerstörungen in den Leningrader Vorortschlössern anrichteten. Schlösser und Parkanlagen befanden sich nach dem Abzug der deutschen Truppen in einem völlig ruinierten Zustand.

⁵ vgl. Christian Hufen, *Gotenforschung und Denkmalpflege. Herbert Jankuhn und die Kommandounternehmen des „Ahnenerbe“ der SS*, in: Wolfgang Eichwede, Ulrike Hartung (Hrsg.), *NS-Kunstraub in der Sowjetunion*, Bremen 1998.

⁶ vgl. Anne Chr. Nagel: Rezension zu: Mahsarski, Dirk: *Herbert Jankuhn (1905-1990). Ein deutscher Prähistoriker zwischen nationalsozialistischer Ideologie und wissenschaftlicher Objektivität*. Rahden/Westf. 2011, in: *H-Soz-Kult*, 16.11.2012, <<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-19058>>.

Beginn der innerdeutschen Auslagerungen

1939 begannen in Deutschland die ersten Evakuierungen von Kunstwerken. Trotz Görings Versprechen, dass keine Bomben auf die Reichshauptstadt fallen würden, begannen Berliner Museumsangestellte, ihre wertvollsten Exponate in den Kellern der Museen auszulagern. Für die Berliner Museumsschätze waren der Flakbunker am Zoologischen Garten und der Flakleiturm Friedrichshain ab 1941 die Hauptaufbewahrungsorte; für die Dresdner Kunstsammlungen die Festung Königstein und die Burg Weesenstein, der nicht fertiggestellte Eisenbahntunnel in Groß-Cotta bei Pirna und das stillgelegte Kalksteinwerk in Pockau-Lengefeld im Erzgebirge. Die Gothaer Kunstsammlungen und Kunstwerke aus Danzig wurden im Schloss Reinhardsbrunn untergebracht. Bankgebäude, die Preußische Staatsbank, die Reichsbank und die Neue Münze am Molkenmarkt in Berlin oder die Reichsbankhauptstelle in Magdeburg wurden aufgrund ihrer Tresorräume ebenfalls zu begehrten Auslagerungsorten.

Die Auslagerung Abertausender Kunstwerke in Bergwerkstollen, Bunkern, Tresorräumen, Museumskellern und anderen Schutzräumen war teilweise erst der Beginn einer jahrzehntelangen Odyssee, die die Kunstwerke Tausende Kilometer weit nach Russland führen sollte, nach Leningrad oder Moskau, in die Städte des Baltikums oder in die Tiefen Sibiriens. **Es wurden jedoch bei weitem nicht alle Kunstwerke in die UdSSR transportiert und verschwanden dort in geheimen Depots der Moskauer und Leningrader Museen. Ein Teil ging infolge von Bränden, Bombenangriffen, Vandalismus für die Nachwelt endgültig verloren oder verschwand durch plündernde Zivilisten oder Armeeingehörige.** Die deutschen Museen, vor allem ostdeutsche, hatten nach dem Krieg den Verlust von über 2,5 Millionen Kulturgütern zu beklagen. Davon kehrten rund 1,5 Millionen Objekte in den 1950er Jahren nach Deutschland zurück.

Der Museumsdirektor schlief auf den Kisten mit dem Troja-Gold

Die Autoren Konstantin Akinscha und Grigori Koslow haben die letzten dramatischen Tage des Schliemann-Goldes im Flakbunker am Zoologischen Garten in Berlin, bevor der Schatz in die UdSSR abtransportiert worden war, beschrieben: „Am 16. April 1945 begann Marschall Schukow, stellvertretender Oberbefehlshaber der Roten Armee und Leiter des Angriffs auf Berlin, mit der Entscheidungsschlacht um die deutsche Hauptstadt. Zu diesem Zeitpunkt waren die meisten Kunstschatze schon aus der Stadt gebracht worden und auf dem Weg in verschiedene Salzstücke. Viele gelangten nach Merkers, wo sie von General Pattons 3. US-Armee gefunden wurden. Mehrere tausend Kisten mit Kunstwerken und archäologischen Stücken, darunter fünfzig aus dem Museum für Vor- und Frühgeschichte, wurden von der 1. US-Armee in Grasleben entdeckt. Den drei Kisten mit dem Gold von Troia war jedoch ein anderes Schicksal bestimmt. Dr. Wilhelm Unverzagt, der damalige Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte und den [Nationalsozialisten] gegenüber loyal, hatte dem Führerbefehl zwar Folge geleistet, die drei kostbaren Kisten jedoch zurückbehalten. Er wollte nicht, dass sie aus Berlin herausgebracht würden, und selbst als die Rote Armee mit Angriffen auf den Flakturm Zoo begann, blieb er bei den Kisten. Nachts schlief er auf ihnen. (...) Der pflichtbewusste Unverzagt blieb selbst dann noch im Flakturm, als alle anderen geflohen waren. Am 1. Mai, einen Tag nach Hitlers Selbstmord, wurde der Flakturm den Russen übergeben. Sie strömten in Scharen herein, liefen die Treppen auf und ab und suchten nach Beute. Unverzagt hielt seine Stellung, bis ein Offizier höheren Dienstgrads auftauchte. Ihm berichtete Unverzagt von den Schätzen, die in den Kisten verpackt waren, und er bat ihn um Hilfe. Der Offizier postierte Wachen vor der Tür des Raumes. Einige Tage später besichtigte Generaloberst Bersarin, der sowjetische Stadtkommandant, den Turm und sicherte Unverzagt zu, dass die Kisten an einen sicheren Ort gebracht würden. Ende Mai wurden die drei Kisten mit dem Gold von Troja auf einen Studebaker-Lastwagen geladen. Unverzagt sah sie niemals wieder.“⁷

Das Wirken der sowjetischen Trophäenbrigaden

Im Februar 1945 war in der Sowjetunion ein Sonderkomitee mit umfangreichen Vollmachten ins Leben gerufen worden, um den Abtransport von Sachwerten aller Art, so auch Industrieanlagen, in die Wege zu leiten. Unter seiner Hoheit standen die Trophäenbrigaden, die nach Fachgebieten gegliedert und Armeeeinheiten zugeordnet waren. Die Trophäenbrigaden des Kunstkomitees führten in ostdeutschen Museen, Bibliotheken, Archiven, Schlössern und privaten Landsitzen umfangreiche Abtransporte durch. Wie aus Dokumenten der 1940er Jahren hervorgeht, transportierten die sowjetischen Militäranghörigen 2,5 Millionen Kunstwerke, mehr als 6 Millionen Bücher und Unmengen von Archivmaterialien in die UdSSR, so auch das Schliemann-Gold aus dem

⁷ Konstantin Akinscha, Grigori Koslow, Beutekunst. Auf Schatzsuche in russischen Geheimdepots, München 1995, S. 23f.

Berliner Zoo-Flakbunker. Das Gold wurde Ende Juni 1945 nach Moskau geflogen. Im August traf die Sixtinische Madonna aus Dresden im Moskauer Puschkin-Museum ein.

Der Abtransport der Kunstwerke aus den Auslagerungsorten und Museumskellern war eine Reaktion auf den Raubzug der Nationalsozialisten und wurde von langer Hand vorbereitet: 1943 machte sich eine Expertengruppe unter Leitung des Malers, Kunsthistorikers und Deutschlandkenners Igor Grabar daran, unter anderem Kunstwerke aus deutschen Museen zu benennen, die die Schäden in der UdSSR ausgleichen könnten. Grabars Idee war, dass sowjetische Museen, die von den Nationalsozialisten geplündert worden waren, mit Kunstwerken aus deutschen Sammlungen entschädigt werden sollten. Im Visier waren Meisterwerke: Hunderte einzigartiger Kunstwerke aus deutschen Museen, darunter der Schliemann-Schatz, der Pergamonaltar und Alte Meister.

Ein wichtiges Mitglied der Trophäenbrigaden war beispielsweise Wladimir Blawazki (1899–1980), ein renommierter russischer Kunsthistoriker und Archäologe. In Berlin leitete er im Rang eines Oberleutnants 1945/46 die Ausgrabungen im Leitturm Friedrichshain. Blawazki, der in Berlin Kunstgeschichte studiert hatte, war auf Empfehlung von Viktor Lasarew nach Berlin geschickt worden. Lasarew war wie Blawazki Professor an der Moskauer Staatsuniversität und ebenfalls ein bekannter Kunsthistoriker. Er war 1943 an der Ausarbeitung des Plans beteiligt, sowjetische Museen für ihre Verluste durch Kunst-„Äquivalente“ aus den gegnerischen Ländern zu entschädigen. In Berlin wählte Lasarew Gemälde für den Abtransport in die UdSSR aus. Blawazki seinerseits wählte Skulpturen und Altertümer unter anderem aus der Neuen Münze in Berlin und Skulpturen aus Dresden zum Abtransport in die Sowjetunion aus.⁸

Umfangreiche Rückgabeaktionen

Nach Kriegsende wurden über eine halbe Million Gegenstände über die Central Collecting Points, die die amerikanische Militärregierung nach Kriegsende in Deutschland eingerichtet hatte, an die Sowjetunion restituiert. Über zweitausend Kisten mit archäologischen Sammlungen, mittelalterlicher und russischer Volkskunst, Gemälden, Ikonen, Möbeln, Büchern, Archivalien, Gobelins, Glas und Keramik wurden zwischen Oktober und Dezember 1947 mit der Eisenbahn Richtung Osten geschickt. Die mit wertvollen Kunstschatzen beladenen Züge hatten die heimatlichen Museen in der Ukraine, Weißrussland und Russland zum Ziel. Die Amerikaner lieferten zwischen 1945 und 1948 insgesamt rund 530.000 Objekte in die Sowjetunion aus.

Seitens der Sowjetunion wurden in den 1950er Jahren Kunstwerke in bedeutendem Umfang an die Regierung der DDR zurückgegeben. In der Absicht, die deutsch-sowjetische Freundschaft zu festigen, erklärte sich die Regierung der UdSSR 1955 bereit, der DDR 1.240 Gemälde aus der berühmten Dresdner Gemäldegalerie zurückzugeben. Die noch im gleichen Jahr erfolgte Restitution von bedeutenden Werken Dürers, Jan van Eycks sowie von Raffaels Sixtinischer Madonna bildete den Auftakt der umfangreichen Rückgabeaktion. 1958 folgte ein zweiter, bis dahin in seinem Volumen nicht vorstellbarer Restitutionsakt, der umso mehr erstaunen mag, wenn man bedenkt, dass die Rückgabe von über 1,5 Millionen Objekten einseitig, also nur von sowjetischer Seite, erfolgte. Allerdings muss man bei der Zahl berücksichtigen, dass Güter höchst unterschiedlicher Bedeutung addiert wurden, zum Beispiel Hunderttausende von Münzen mit unikalen Gemälden. Die Skulpturensammlung der Berliner Museen beispielsweise erhielt das „Brustbild eines Jünglings“ von Andrea della Robbia zurück.

Die umfangreiche Restitution in den 1950er Jahren wirkte als Impuls für den Wiederaufbau der kriegszerstörten Museen und die gesamte ostdeutsche Museumslandschaft: Anfang Oktober 1959 wurden das Pergamonmuseum mit dem zurückgekehrten einzigartigen Altarfries sowie große Teile des Bode-Museums wiedereröffnet.⁹ Ähnlich war es in Dresden, wohin 600.000 Kunstwerke zurückgegeben wurden, aber auch in Dessau, Gotha, Leipzig oder in den Potsdamer Schlössern gab es spektakuläre Wiedereröffnungen.

⁸ ebd. S. 334.

⁹ vgl. Petra Winter, Zwillingsmuseen im geteilten Berlin. Zur Nachkriegsgeschichte der staatlichen Museen zu Berlin 1945 bis 1958, Berlin 2008.

Politische Restitutionsdiskussion

Seit 25 Jahren herrscht zwischen Deutschland und Russland Uneinigkeit über die Rückgabe von kriegsbedingt verlagertem Kulturgut. Während in den späten 1950er Jahren seitens der Sowjetunion in bedeutendem Umfang Kunstwerke an die Regierung der DDR zurückgegeben wurden, sind nach dem Friedens- und Nachbarschaftsvertrag von 1990 und dem Kulturabkommen von 1992 keine wirklichen Fortschritte erzielt worden, obwohl die Kulturgutrückführung ausdrücklich Vertragsbestandteil geworden war. Deutschland vertritt die durch Völkerrecht gestützte Auffassung, die Objekte müssten zurückgegeben werden. Russland hat durch die Verabschiedung des sogenannten Beutekunstgesetzes, das 1998 in Kraft trat, die kriegsbedingt verbrachten Kunst- und Kulturgüter aus öffentlichen deutschen Einrichtungen zu russischem Staatseigentum erklärt und damit eine Rückgabe bislang ausgeschlossen. Dieses Gesetz widerspricht den Grundprinzipien der Haager Landkriegsordnung von 1907 wie auch den völkerrechtlich verbindlichen Vereinbarungen und Verträgen zwischen Deutschland und Russland von 1990 und 1992. Reparationsleistungen durch Beschlagnahme von Kulturgütern waren und sind völkerrechtlich nicht zulässig. Das Zarenreich hatte die Ratifizierung der Haager Landkriegsordnung vollzogen. Die UdSSR hingegen anerkannte die Verträge des Zarenreiches nicht und trat selbst der Haager Landkriegsordnung nicht bei. 1957 erfolgte die Unterzeichnung der Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten.

Anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Bronzezeit – Europa ohne Grenzen“ 2013 in der St. Petersburger Eremitage, wo neben anderen an die 600 kriegsbedingt verlagerte Ausstellungsstücke aus deutschen Museumsbeständen, darunter der Goldschatz von Eberswalde, präsentiert wurden, sagte Bundeskanzlerin Angela Merkel: „Wir sind der Meinung, dass diese Ausstellungsstücke wieder zurück nach Deutschland kommen sollen.“¹⁰ Sie sollten, so die Bundeskanzlerin, den Eigentümern oder deren Rechtsnachfolgern zurückgegeben werden. Weil bezüglich Restitution auf politischer Ebene in absehbarer Zeit keine konkreten Ergebnisse zu erwarten sind, ist der DRMD bemüht, die deutsch-russische Zusammenarbeit auf der Fach- und Museumsebene zu intensivieren.

Die Gründung und Tätigkeit des DRMD

Kunstwerke lokalisieren

Deutsche Museen, vor allem Institutionen im Osten Deutschlands, vermissen noch heute rund eine Million Objekte, die infolge der Kriegshandlungen aus ihren Sammlungen verschwunden sind. Russland als ehemaliger Teil der UdSSR beziffert seine Kriegsschäden heute auf 1,1 Millionen „Einheiten“. Das können Einzelwerke wie auch große Konvolute sein. In den meisten Fällen ist nicht bekannt, ob die Werke überhaupt noch existieren. Falls sie noch existieren, ist über deren Zustand meist nichts bekannt, weil die Kunstwerke für Wissenschaft und Öffentlichkeit nicht zugänglich sind, wie dies bei den zwei Donatello-Werken jahrzehntelang der Fall war. Die von den Kriegsverlusten betroffenen Museen und Sammlungen sehen es als ihre Pflicht an, nach dem Verbleib der vermissten Museumsstücke zu forschen. Primäres Ziel ist nicht die Restitution der verlorenen Objekte, sondern deren Lokalisierung und wissenschaftliche Erfassung und Erforschung. Wie können kriegsbedingt verlagerte Kulturgüter, die sich heute in deutschem Privatbesitz befinden oder in russischen Museumsdepots, der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden? Wo und in welchem Zustand befinden sich die von deutschen und russischen Museen vermissten Kunstwerke heute? Mit solchen und anderen Fragen beschäftigt sich der 2005 gegründete Deutsch-Russische Museumsdialog (DRMD). Dr. Britta Kaiser-Schuster, Dezernentin bei der Kulturstiftung der Länder, obliegt die Projektleitung des DRMD.

¹⁰ „Kanzlerin Merkel fordert Rückgabe der Beutekunst“, faz.net, 21.06.2013, www.faz.net/aktuell/politik/ausland/sankt-petersburg-kanzlerin-merkel-fordert-rueckgabe-der-beutekunst-12239766.html

Vertrauen schaffen

Rund achtzig deutsche Museen, die durch Kriegsverluste betroffen sind, haben auf einer Fachtagung im November 2005 in Berlin die Gründung des DRMD beschlossen. Die Gründung ging auf eine Initiative der Kulturstiftung der Länder und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zurück. Im Zentrum der Arbeit des DRMD steht die Rekonstruktion der Sammlungsgeschichte der von kriegsbedingten Kunst- und Kulturgüterverlusten betroffenen Museen in Russland und Deutschland. **Die Verlustgeschichte der betroffenen Museen und Sammlungen differenziert darzustellen ist ein zentrales Forschungsanliegen des DRMD.** Mit detektivischem Spürsinn versuchen die Forscherinnen und Forscher die Wege der einzelnen Kunstwerke, die infolge der Kriegswirren ihren angestammten Platz haben verlassen müssen, nachzuzeichnen. Der DRMD möchte nicht nur die Kulturgutverluste in Deutschland und Russland aufklären. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit schafft auch Vertrauen zwischen den deutschen und russischen Fachkollegen, und zwar frei von politischen und juristischen Überlegungen, die die Diskussion um eine Restitution sonst häufig überlagern. Die Frage von Rückgabeforderungen wird deshalb in diesem Kontext des DRMD ausgeklammert. Sie ist auf Regierungsebene zu klären. Ein von der russischen Duma 1996 verabschiedetes Gesetz hatte kriegsbedingt verlagertes Kulturgut zu russischem Eigentum erklärt.

Differenzierte Betrachtung

In den Nachkriegsjahren wurde ein Teil der kriegsbedingt verlagerten Kulturgüter restituiert. Vor allem wegen unvollständiger, zerstörter oder geraubter Inventarlisten der Museen und lückenhafter Dokumentation der Ab- und Rücktransporte bleibt es bis heute im Dunkeln, wie viele Kunstobjekte den betroffenen Museen und Schlössern in Deutschland und Russland infolge der Kriegshandlungen unwiederbringlich verloren gegangen sind. Seit 1999 ediert das Moskauer Ministerium für Kultur Verlustkataloge, die nach einer aktuellen Zählung die Kriegsschäden nur für Russland allein auf insgesamt rund 1,1 Millionen Objekte, darunter Museumsstücke und bibliophile und archivalische Raritäten, veranschlagen. Auf deutscher Seite spricht man von rund 1 Million Kunstwerken, die im Zuge des Krieges verloren gingen und bis heute nicht restituiert worden sind.

Diese Zahlen sind jedoch zu hinterfragen. Die russischen Verlustkataloge differenzieren nicht zwischen kriegsbedingten Verlusten und Zerstörungen einerseits und den durch stalinistische Verkäufe in der Zwischenkriegszeit entstandenen Sammlungslücken in den russischen Museen andererseits. Auch deutsche Verlustlisten geben nicht immer Auskunft darüber, ob ein vermisstes Objekt gestohlen, zerstört oder beispielsweise in die UdSSR abtransportiert worden ist. Kunstwerke, die im Flakbunker Friedrichshain lagerten und infolge zweier Brände zerstört worden sein können, wurden lange pauschal den von sowjetischen Einheiten in Deutschland verursachten Kulturgutverlusten angerechnet – obwohl die Kunstwerke nicht in die UdSSR abtransportiert worden sein müssen, wie das folgende Beispiel illustriert: Das Gemälde „Maria mit dem Kinde“ kehrte 2012 in die Berliner Gemäldegalerie zurück (Pressemitteilung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz vom 9. 2. 2012). Dieses Renaissance-Gemälde eines unbekanntes lombardischen Meisters war 1945 in den Besitz eines amerikanischen Offiziers gelangt, der es nach Übersee brachte. Die Rückerwerbung ist eine kleine Sensation: Es ist das erste und bisher einzige Gemälde, von dem belegt ist, dass es sich vor Kriegsende im Flakbunker Friedrichshain befand. Untersuchungen des DRMD legen nahe, dass es vor den Bränden aus dem Bunker entnommen wurde und die Brände deshalb unbeschadet überstand.

Zugang zu den Kunstwerken schaffen

Es war ein spektakuläres Wiedersehen: Das Moskauer Puschkin-Museum hat Vertretern der Skulpturensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin erstmals Zugang zu zwei Bildwerken von Donatello, dem bedeutendsten Bildhauer der Florentiner Renaissance vor Michelangelo Wirken, gewährt. Es handelt sich dabei um das Relief „Die Geißelung Christi“ und die Figur des Johannes des Täufers. Die zwei Werke, die bis zum Zweiten Weltkrieg zentraler Bestandteil der reichen Donatello-Sammlung des Bode-Museums waren, galten als Hauptwerke Donatellos und wurden 1942 in den Flakbunker Friedrichshain evakuiert. Seit Kriegsende wurden sie

vermisst – bis jetzt. „Es war wirklich ein sehr emotionaler Moment, als wir im Depot des Puschkin-Museums diese zwei Werke von Donatello sehen durften“¹¹, sagte Julien Chapuis, Leiter der Skulpturensammlung – Staatliche Museen zu Berlin.

Russische und deutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterstützen die Kollegen in den Museen bei ihrer Suche nach vermissten Kunstwerken. Ein wesentliches Ziel hierbei ist es, die seit 1945/47 in der UdSSR bzw. in der Russischen Föderation verwahrten Kunstwerke aus deutschen Sammlungen für die Wissenschaft und Museumsbesucher zugänglich zu machen. Seit Dezember 2008 untersucht deshalb ein fünfköpfiges, zweisprachiges Forscherteam, das seit 2012 unter der wissenschaftlichen Leitung von Dr. Regine Dehnel steht, die Verluste der deutschen Museen. Wie aus den Verlustlisten der ostdeutschen Museen hervorgeht, waren 2,5 Millionen Kulturgüter, darunter Hunderttausende Münzen und unikale Gemälde, aus Deutschland in die UdSSR abtransportiert worden. Die Kunsthistoriker werten dazu Akten aus, die die Tätigkeit der sowjetischen Trophäeneinheiten des Kunstkomitees beim Rat der Volkskommissare (später Ministerrat) der UdSSR dokumentieren. Die Auswertung dieser Dokumente, insgesamt 8.500 Blatt, soll den Museen mehr Klarheit über Art, Umfang und Verbleib der von ihnen bis heute vermissten Bestände verschaffen.

Unter dem Titel „Russische Museen im Krieg“ startete im März 2012 das zweite groß angelegte deutsch-russische Forschungsprojekt. Drei zweisprachige deutsche und russische Wissenschaftlerinnen beschäftigten sich im Rahmen des DRMD und unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Eichwede mit der Aufarbeitung der Zerstörungen und Verluste wertvoller Kunstwerke und Kulturgüter der russischen Museen. Von den über 170 von Kriegsverlusten betroffenen russischen Museen wurden exemplarisch die Sammlungen in Nowgorod und Pskow sowie der Zarenschlösser Puschkin (Zarskoe Selo), Peterhof, Gatschina und Pawlowsk von 1941 bis in die frühen Fünfzigerjahre untersucht. Diese sechs Orte gehören zu den bedeutendsten russischen Kulturstätten, die während des Krieges im Nordabschnitt der Front lagen. Das überwiegend von der VolkswagenStiftung finanzierte Projekt war auf zweieinhalb Jahre ausgelegt.

Dr. Britta Kaiser-Schuster: „Als Projektleiterin des DRMD wünsche ich mir für die nächsten zehn Jahre, dass alle 87 von kriegsbedingten Verlusten betroffenen deutschen Museen erforscht werden können. Während dieser Zeit werden hoffentlich weitere Kooperationen zwischen deutschen, auch kleineren Museen mit russischen Institutionen entstehen. Ich erhoffe mir zudem die Gründung eines Unterstützerkreises zur gezielten Förderung deutsch-russischer Projekte. Und unbedingt möchten wir die Forschungen zu den russischen Museumsverlusten fortsetzen.“

¹¹„Donatello-Skulpturen in Russland aufgetaucht“, Deutschlandfunk, 16.10.2015, www.deutschlandfunk.de/bode-museum-donatello-skulpturen-in-russland-aufgetaucht.691.de.html?dram:article_id=334201

Zahlen

Anzahl Kulturgüter aus deutschen Museen und Sammlungen, die während bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg in die Sowjetunion abtransportiert worden sind (gemäß Verlustlisten der betroffenen Museen, historischer Stand 1945):

über 2,5 Mio. Kunstwerke

davon gab die UdSSR der DDR zurück:

rund 1,5 Mio. Kunstwerke

Anzahl der von russischer Seite dokumentierten Verluste (aktueller Stand):

1,1 Mio.

Anzahl der im Zweiten Weltkrieg von Verlusten betroffenen russischen Museen¹²:

172

Anzahl deutscher Museen, die vermutlich durch sowjetische Trophäenbrigaden verursachte Verluste zu verzeichnen haben:

87

Umfang der vom Sonderkommando Künsberg in der UdSSR geraubten Bücher und Unterlagen:

über 300.000

Von amerikanischen Kunstschutz-Einheiten geborgene und in den Nachkriegsjahren an die UdSSR restituierte Kunstschatze:

über 534.120, mehrheitlich Bücher

Im Rahmen des Projekts „Kriegsverluste Deutscher Museen“ untersuchte Museen und Sammlungen (bis 2015):

23

Bislang wurde nach über 20.000 vermissten Kunstwerken gesucht. Zirka 1.950 von ihnen, etwa 10 Prozent, ließen sich in den Akten der Trophäenbrigaden des Kunstkomitees identifizieren.

¹² Diese Zahl nennt das Moskauer Kulturministerium

Chronologische Übersicht

1907: Haager Landkriegsordnung, die jede vorsätzliche Entfernung, Zerstörung oder Beschädigung von Denkmälern und Kunstwerken untersagt

1941: Überfall der deutschen Wehrmacht auf die UdSSR; in der Folge werden russische, ukrainische, weißrussische Museen, Bibliotheken und Archive von verheerenden Zerstörungen und Verlusten betroffen.

1943: Auf Beschluss des Staatlichen Verteidigungskomitees der UdSSR (GKO) werden im Februar sogenannte Trophäenbrigaden ins Leben gerufen.

1945: Konferenzen von Jalta (Februar) und Potsdam (Juli/August)

Im Februar erfolgt die Gründung einer Sonderkommission mit dem Ziel, die Koordinierung des Abtransports von Trophäengut, unter anderem von musealer und generell kultureller Bedeutung, zu übernehmen.

Mit der Erklärung der deutschen Gesamtkapitulation am 8. Mai endet der Zweite Weltkrieg.

Im Oktober erlässt die Sowjetregierung ein Ausstellungsverbot von aus Nachkriegsdeutschland verlagerten Kunstwerken. Dieses Verbot kann als erster Schritt einer Geheimhaltung von kriegsbedingt verlagertem Kulturgut angesehen werden.

Gründung der amerikanischen Central Collecting Points in München und Wiesbaden

1945-46: Hauptkriegsverbrecherprozess in Nürnberg

1945-47: Abtransport von Kulturgütern aus deutschen Museen, Bibliotheken und Archiven in die Sowjetunion

1945-48: Rückgaben von Kulturgütern aus den Central Collecting Points an die Sowjetunion

1948: Alle Informationen über kriegsbedingt verlagerte Kunstbestände in sowjetischen Museen werden in der UdSSR als Staatsgeheimnis eingestuft.

1949: Gründung der DDR und der BRD

1955: Beitritt der BRD zur NATO; Gründung des Warschauer-Pakts

Rückgabe von 1.240 Kunstwerken aus Moskau und Kiew an die Dresdner Gemäldegalerie, darunter die Sixtinische Madonna

Deutsch-sowjetischer Freundschaftsvertrag

1956: Die Sowjetregierung beschließt die Rückgabe von Kunstwerken an Polen.

1957: Beitritt der UdSSR zur Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten (BRD seit 1967)

1958: Über 1,5 Millionen Kunstwerke werden von der UdSSR an die DDR zurückgegeben.

1989/90: Im Zuge der politischen und gesellschaftlichen Umbrüche in der Sowjetunion beginnt eine Diskussion über bis dahin mehr oder weniger geheimgehaltene Bestände von kriegsbedingt verlagertem Kulturgut.

1992: In der Eremitage werden Exponate aus einem Konvolut der Bremer Kunsthalle ausgestellt („Baldin-Sammlung“). Die Kunstschätze wurden nach dem Zweiten Weltkrieg in die UdSSR gebracht.

Abkommen über kulturelle Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Russland. Die Vereinbarung sieht u.a. die Restitution verschollener oder unrechtmäßig verbrachter Kulturgüter an deren Eigentümer vor.

- 1994: Weitere Ausstellungen von kriegsbedingt verlagertem Kulturgut in St. Petersburg und Moskau
- 1995: Ausstellung mit Gemälden aus ehemals deutschem Privatbesitz in der Eremitage, darunter Werke aus der Sammlung Krebs
- 1996: Ausstellung „Der Schatz aus Troja“ im Moskauer Puschkin-Museum
- 1998: Das von der russischen Duma 1996 verabschiedete Gesetz, das deutsches kriegsbedingt verlagertes Kulturgut zu russischem Eigentum erklärt, tritt in Kraft.
- 2005: Gründung des Deutsch-Russischen Museumsdialogs (DRMD) in Berlin**
- 2007: Ausstellung „Merowinger Zeit – Europa ohne Grenzen“ des Museums für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin, des Staatlichen Puschkin-Museums Moskau, der Staatlichen Eremitage St. Petersburg und des Staatlichen Historischen Museums Moskau eröffnet im Moskauer Puschkin-Museum und in der Eremitage St. Petersburg.
- 2008: Veranstaltung im Pergamonmuseum „Verlust + Rückgabe“ des DRMD aus Anlass des 50. Jahrestages der großen Rückgabeaktion in den 1950er Jahren**
- 2008: Start des Forschungsprojekts „Kriegsverluste deutscher Museen“ des DRMD**
- 2012: Start des Forschungsprojekts „Russische Museen im Krieg“ des DRMD**
- 2013: Auf Initiative des DRMD gehen 125 Bände aus der Rossi-Bibliothek, die sich im Besitz von Friedrich Werner von der Schulenburg befunden hatten, an das Schloss Pawlowsk zurück.**

Ausstellung „Bronzezeit – Europa ohne Grenzen“ in der Eremitage in St. Petersburg und im Staatlichen Historischen Museum Moskau. Kooperationsprojekt der Eremitage, des Staatlichen Historischen Museums (Moskau), des Staatlichen Puschkin-Museums der Schönen Künste (Moskau) und des Museums für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz anlässlich des Deutschlandjahres in Russland

Glossar

Deutsch-Russischer Museumsdialog (DRMD)

Der Deutsch-Russische Museumsdialog (DRMD) ist ein Zusammenschluss von 87 Museen in Deutschland, die von dem Thema der kriegsbedingt verlagerten Kulturgüter betroffen sind. Er stärkt den fachlichen Austausch zwischen deutschen und russischen Museumskollegen und trägt mit Forschungsprojekten zur Aufklärung über kriegsbedingt verlorene Kulturgüter in beiden Ländern bei. Die Gründung des DRMD im Jahre 2005 geht auf eine gemeinsame Initiative der Kulturstiftung der Länder und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zurück.

Kulturstiftung der Länder

Die 1987 in Berlin gegründete Kulturstiftung der Länder unterstützt und berät deutsche Museen, Bibliotheken und Archive bei der Erwerbung bedeutender Kunstwerke und Kulturgüter. Sie fördert zudem kunst- und kulturhistorische Ausstellungen von herausragender Bedeutung. Außerdem greift sie wichtige kulturpolitische Fragen auf. Die Kulturstiftung hat gemeinsam mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz im Jahr 2005 den DRMD initiiert. Die Geschäftsstelle des DRMD ist bei der Kulturstiftung der Länder angesiedelt.

Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz ist eines von sechs ständigen Mitgliedern des Lenkungsausschusses des DRMD. Prof. Dr. Hermann Parzinger, der Präsident der Stiftung, ist deutscher Sprecher des DRMD. Gemeinsam mit der Kulturstiftung der Länder hat die Stiftung Preußischer Kulturbesitz im Jahr 2005 den DRMD initiiert.

Kriegsbedingt verlagertes Kulturgut

Kriegsbedingt verlagertes Kulturgut, sogenannte Beutekunst, bezeichnet generell jene Kunstwerke und Kulturgüter, die ein Land einem anderen in Kriegszeiten genommen und nicht zurückgegeben hat. Im Kontext des DRMD versteht man darunter Kulturgut, das ab 1941 von Angehörigen der deutschen Wehrmacht aus der UdSSR und bis etwa 1949 organisiert und amtlich verfügt von der Sowjetunion aus Deutschland abtransportiert worden ist.

Deutsches „Ahnenerbe“

Das deutsche „Ahnenerbe“ war eine so bezeichnete „Forschungs- und Lehrgemeinschaft“, gegründet 1935 von Reichsführer SS Heinrich Himmler. Das „Ahnenerbe“ hatte die systematische Erforschung der „nordischen indo-germanischen Rasse“ und ihrer Errungenschaften zum Ziel. Die Gründung stand im Zeichen einer Konkurrenz zwischen Alfred Rosenberg und Himmler um die Kontrolle der Prähistorie im Dritten Reich.

Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR)

1940 gegründet, benannt nach Alfred Rosenberg. Aufgabe des ERR war die Beschlagnahme von Kunstwerken, Archiven und Bibliotheken, insbesondere in den besetzten Gebieten in West- und Osteuropa.

Sonderkommando Künsberg

Das Sonderkommando Künsberg, das SS-Sturmbannführer Eberhard von Künsberg unterstand, war ein Arbeitsstab des Auswärtigen Amtes und war maßgeblich am deutschen Raub von Kulturgut in der Sowjetunion beteiligt.

Trophäenbrigaden

Nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in die Sowjetunion entstanden auf Beschluss des Staatlichen Verteidigungskomitees der UdSSR im Jahr 1943 Trophäenbrigaden. Diese hatten ursprünglich die Aufgabe, militärisch und kriegswirtschaftlich relevante Gegenstände sicherzustellen. Noch vor Kriegsende kam in der Sowjetunion der Gedanke auf, die verheerenden Verluste der sowjetischen Museen durch gezielte Entnahmen aus den Museen der Achsenmächte zu kompensieren. Die wichtigsten in Deutschland agierenden Trophäenbrigaden, die Kulturgüter abtransportierten, unterstanden dem Komitee für Kunstangelegenheiten (Kunstkomitee). Ihnen gehörten bekannte Kunsthistoriker, Museumskuratoren und Restauratoren in Offiziersrang des Armeestabs an. Des Weiteren gab es beispielsweise ukrainische Trophäenbrigaden, Trophäenbrigaden des Komitees für Kulturpädagogische Einrichtungen der russischen Föderation und Trophäenbrigaden des Architekturkomitees.

Transportlisten der Trophäenbrigaden des Kunstkomitees

Die Transportlisten der Trophäenbrigaden des Kunstkomitees dokumentieren die Auffindung und den Abtransport von Kulturgütern aus deutschen Beständen sowie das Auspacken in Leningrad oder Moskau. Sie befinden sich im Original als Fonds 962 im Russischen Staatsarchiv für Literatur und Kunst (RGALI) in Moskau. Zirka 70 Prozent dieses Fonds befinden sich als Kopie im Kunstarchiv des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. Diese Transportlisten werden im Rahmen des DRMD-Forschungsprojekts „Kriegsverluste deutscher Museen“ ausgewertet.

Central Collecting Points

Die Central Collecting Points waren in der Nachkriegszeit von der US-Militärregierung eingerichtete zentrale Sammelstellen für von Hitlerdeutschland in West- und Osteuropa geraubte Kunstwerke sowie für ausgelagerte Sammlungsbestände deutscher Museen. Wichtige CCPs befanden sich in München und Wiesbaden.

Die Leitung des DRMD

- **Prof. Dr. Hermann Parzinger**
Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und deutscher Sprecher des DRMD
- **Prof. Dr. Michail Borissowitsch Piotrowski**
Generaldirektor der Staatlichen Eremitage St. Petersburg und russischer Sprecher des DRMD
- **Isabel Pfeiffer-Poensgen**
Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder, bei der die Geschäftsstelle des DRMD angesiedelt ist
- **Dr. Britta Kaiser-Schuster**
Leiterin des DRMD

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des DRMD

- **Dr. Regine Dehnel**
wissenschaftliche Leiterin der Arbeitsgruppe „Kriegsverluste deutscher Museen“
- **Prof. Dr. Wolfgang Eichwede**
ehemaliger wissenschaftlicher Leiter des Projekts „Russische Museen im Krieg“

Wissenschaftliche Mitarbeiter des DRMD:

Dr. Ralph Jaeckel, Dr. Anne Kuhlmann-Smirnov, Robert Michaelis, Anastasia Yurchenko

Ehemalige wissenschaftliche Mitarbeiterinnen des DRMD:

Dr. Corinna Kuhr-Korolev, Dr. Ulrike Schmiegelt-Rietig, Prof. Dr. Elena Zubkova, Swetlana Nekrasowa

Kontakt:

Dr. Britta Kaiser-Schuster

Leiterin des DRMD

+49 (0) 30 / 89 36 35 31

bks@kulturstiftung.de

www.kulturstiftung.de